Lieber Nebelspalter!

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 51

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mosaik

Eine namhafte Versicherungsgesellschaft unterhält, wie es sich für Unternehmen von hohem gesellschaftlichen Rang geziemt, zwei W.C.-Abteilungen, für Prokuristen und für Gemeine.

Just in einer Sturm- und Drangperiode fand Herr Assistent Meier die Kabinen für gewöhnliche Sterbliche besetzt. Da die Zeit drängte, borgte sich Herr Prokurist-Anwärter Meier ein Abteil für Prokuristen und trat bald darauf erleichtert und zufrieden wieder heraus. Prompt aber erfolgte die Ablösung in der Person eines standesbewußten Prokuristen, der sich nicht enthalten konnte, Herrn Meier spitzig zu fragen: „Nun Herr Meier, seit wann sind Sie Prokurist?" „Sie gestatten Herr Prokurist," erwiderte Herr Meier etwas verlegen, „aber ich konnte die Beförderung unmöglich abwarten!"

F. D.

*

Die „Stadt" Zürich hat nun endlich ihren Kritiker gefunden. In einer Z. Ztg. schreibt einer, der Vergleiche mit ausländischen Städten zieht: „Denn Zürich ist ein Dorf ... es ist das größte Schweizerdorf ... Wir tun, wir bauen, als ob Zürich den ersten hunderttausend Einwohnern zustreben würde ... Zürich hatte eine große Stunde; sie fand ein kleines Geschlecht. Es paßt in das ganze Bild dieser „Großstadt", daß sie die Lichtreklamen abweist und abends neun Uhr den Tramverkehr reduziert." — Ja, da hat man's nun: man tut was man kann oder auch was man nicht kann und dann kommt einer und spricht von „Zopf" und „Knorzerei". Woran mag's liegen? An den Steuern gewiß nicht ...

*

Vom Newyorker Gefängnis Sing-Sing wird gemeldet, daß es bereits über eine Tonfilm-Anlage verfüge. Nun kann es bis zum Privatbad für die Sträflinge, das wir unlängst vermißten, nicht mehr weit sein.

*

Die Wissenschaft scheint auf einer Höhe angelangt zu sein, daß es eine Lust ist, Gelehrter zu sein. Bloß weiß dann und wann einer wohl nicht mehr recht, womit er sich beschäftigen soll. Dann kratzt er z. B. den vertrockneten Wandbelag von Krügen aus Pharaonengräbern ab, um zu untersuchen, ob der ehemalige Inhalt eine Gährung durchgemacht hat. Und er findet — Triumph! — eine Art Bierhefe. Und er stellt weiter fest, daß das Totenbier sogar manchmal sauer wurde. — Ein anderer nimmt sich die Marienkäfer her und beweist, daß die sieben Flecken auf den Flügeldecken dieser lieben Tierchen in Zeichnung und Farbe sehr verschieden sind, je nachdem wo sie herkommen (die Tierchen). Die Rasse mit den schärzesten Flecken wohnt im fernen Osten. Zweifelsohne bestehen also Beziehungen zwischen der Farbe der Käfer und der geographischen Lage. Ha! — Derweil beschäftigt sich ein dritter Herr Professor ausgiebig mit der Frage, ob die Fische einen Gehörsinn haben und kommt zu Resultaten, die wir schon als kleine Buben beim Fischen im Bodensee festgestellt haben. — Kommt der vierte mit Ergüssen über die deutsche Sprache und die Eliminierung der Fremdwörter und schlägt zum Beispiel vor, man solle künftig statt „Konzert" das klangvolle Wort „Tonspiel" bilden. Und kaum hat man sich von diesem Schlag erholt, so muß man lange Abhandlungen lesen über die Frage, warum der l e t z t e Winter so kalt war und man erhält den Trost, daß er gar nicht außergewöhnlich, sondern — ganz normal war, was angenehme Aussichten auf d i e s e n Winter eröffnet. — Und zu guterletzt wird einem von einem statistischen Fanatiker beigebracht, in welcher Weise ein 80-jähriger Amerikaner sein Leben zugebracht hat, daß er u. a. für Rasieren im Ganzen 140 Tage, 23 Stunden, 19 Minuten, für das Umbinden der Krawatte 18 Tage, 23 Stunden, 19 Minuten, für das Suchen des Kragenknopfes 7 Tage und für das Reinigen der Nase 130 Tage, 8 Stunden, 28 Minuten aufgewendet hat. Leider sind interessantere Beschäftigungen mit Schweigen übergangen, sodaß die Statistik eben doch nicht lückenlos ist. — Hat man dann endlich alle diese wissenschaftlichen Heldentaten verdaut, dann tut es einem geradezu wohl, wenn der „Schweizerische Beobachter" in einer seiner im Joh. Peter Hebel-Stil geschriebenen Abhandlungen, betitelt „Etwas von Atomen und Elektronen" so rührend-schlicht erklärt: „Der Mensch steht in der Hinsicht auf seine Größe gewissermaßen in der Mitte zwischen einem Atom und einem Stern." Ja, dann staunt der Laie und der Fachmann ist entzückt.

Lothario

*

In einem Dorfe kam die Feuerschau. Alles war in Ordnung bis auf den Backofen des Chueri, der zu nahe am Hause stand. „Dieser Uebelstand muß beseitigt werden", sagte der gestrenge Visitator. Voll Aerger ging der Chueri zu seinem Nachbar und klagte ihm sein Leid. Der aber tröstete ihn und sagte, auch bei ihm habe man das gleiche beanstandet. Da kam dem Chueri ein Trost: „So, das isch grad recht. Vo hüt a bachisch du in mim Bachofe, und i in dim, so hämer jede de richtig Abstand vo üsem Hus!"

Lieber Nebelspalter!

Die Gemeinde A. im Wallis stellte mir vor Jahren einen Heimatschein aus, auf dem die freundliche Bezeichnung stand „Mund und Nase: G e m e i n". — Vor einigen Tagen verlangte ich einen Schein für verheiratete Personen und bat den Präsidenten, er möchte auf dem neuen Heimatschein meinen Mund und meine Nase lieber als n o r m a l denn als g e m e i n bezeichnen. Heute erhalte ich das Schriftstück und in gemalten Lettern steht auf ihm geschrieben „Mund und Nase: S c h ö n"!

*

Direktor: „Ich will ungestört arbeiten, lassen Sie niemand vor. Wenn jemand mich dringend zu sprechen wünscht, so sagen Sie einfach: Ach, das sagen alle." — Nach einer Weile wünscht eine Dame den Direktor zu sprechen. Sie wird abgewiesen. „Aber ich bin doch seine Frau!" — „Ach, das sagen alle!" antwortet der folgsame Diener.

*

Der Student schreibt: „Lieber Onkel, die Uhr, die du mir zu Ostern schenktest, hat leider nur ein kurzes Leben gehabt. Sie fiel mir beim Bootfahren in den See. Wenn du mir wieder einmal eine schicken könntest, wäre ich dir sehr dankbar."

Der Onkel antwortet: „Lieber Neffe, daß die Uhr versoffen ist, glaube ich ..."

Über 600,000 Herren

aus allen Ländern könnten Ihnen bestätigen, daß das Rasieren ein Vergnügen ist, wenn die Klinge jeweils zuvor auf dem **„ALLEGRO"**, dem bewährten Schleif- und Abzieh-Apparat, geschärft worden ist. Eine gute Klinge, regelmäßig auf dem „ALLEGRO" geschliffen, hält ein Jahr aus und schneidet stets wie neu. Elegant vernickelt Fr. 18.—, schwarz Fr. 12.— in den Messerschmiede- und allen andern einschlägigen Geschäften.

Prospekt gratis durch:

Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 4 (Luzern).

Das dankbarste Geschenk für die Männerwelt!